Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 32 (1975)
Heft: 4

Artikel: Landleben zur Zeit des Ersten Weltkrieges
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-970561

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

da sich dieser nach ihren selbstsüchtigen Wünschen richtet, wiewohl gerade dieses Entgegenkommen sie in die heutige missliche Lage führte. Wie aber wird unsere verwöhnte Wohlstandsgesellschaft durchzuhalten vermögen, wenn Knappheit, Hungersnot und Inflation zur weltweiten Tatsache werden? Wird sie dann auch so harte Massnahmen für sich billigen, wie sie es für Notleidende anderer Völker vorschlägt?

Da der grosse Kinderreichtum vieler darbender Völker ihrer religiösen Ansichten wegen nicht eingedämmt werden kann, schlussfolgern Vertreter der westlichen Kultur, es sei besser, sie heute schon in ihrem Elend sterben zu lassen, als einige Jahre später zusehen zu müssen, wie dreibis fünfmal so viele verhungern. Kann solch ein Standpunkt zur Lösung führen? Ein Vertreter der grössten Weltorganisation erhielt den Auftrag, die furchtbaren Zustände einer der grössten Städte Ostasiens zu prüfen und zu studieren, um einen Weg und eine Methode herauszufinden, diese Stadt aus ihrem Elend zu befreien, aber die Verhältnisse erschienen diesem so unlösbar zu sein, dass er in seiner verzweifelten Feststellung nur noch die Atombombe als Ausweg vorschlagen konnte. So weit hat es also die Menschheit gebracht, dass sie, statt zur Befreiung, zur Vernichtung greifen muss!

Gleichzeitig laufen hinter den Kulissen die Räder der Waffenschmieden des Ost- und Westblocks auf Hochtouren, um zur Massenvernichtung gewappnet zu sein. Milliarden, die zur Wohlfahrt Leidender und Darbender Verwendung finden könnten, helfen auf diese Weise ihren Tod herbeizuführen. Nicht nur dies, auch Arbeitskräfte werden beidseitig verschleudert, ohne dass ihr Recht auf menschenwürdigere Tätigkeit berücksichtigt würde. Doch auch dies ist noch nicht alles, denn die Staaten legen ihre Schuldenlasten auf die Schultern seufzender Bürger, die auf diese Weise als Steuerzahler ebenfalls am Untergang mitwirken müssen. Trotz Abrüstungskonferenzen traut keine Macht der andern, sondern jede sucht sich womöglich durch stets wirksamere Waffen zu sichern. Soll schliesslich die steigende Ueberzahl der Erdenbürger durch die Verwendung aufgestapelter Waffenlager vermindert werden? Täglich kommen ungefähr 300 000 Kinder zur Welt, während auf der ganzen Erde täglich nur etwa 100 000 Menschen sterben, und zwar trotz all den Kriegen, Seuchen, Unfällen und Katastrophen. Dadurch entsteht ein jährlicher Ueberschuss von etwa 70 Millionen Menschen.

Ja es sieht betrüblich aus auf unserem Erdenball, und die beste Lösung geschieht dann, wenn die göttliche Absicht, der unumschränkte Möglichkeiten zur Verfügung stehen, eingreift, um jene zu verderben, die den Erdkreis verderben. Dadurch werden die Sanftmütigen, die den Krieg nicht lernen, die Erde in Besitz nehmen können, um ohne Waffengewalt durch ihre friedliche Gesinnung und Handlungsweise den Frieden zu erlangen und zu festigen.

Landleben zur Zeit des Ersten Weltkrieges

Ist wohl für uns ein solcher Rückblick nützlich, da damals doch ganz andere Zeiten waren als heute? Vielleicht mag solch ein Blick in die Vergangenheit aber gerade darum gut sein, weil er uns doch einmal miterleben lässt, wie Genügsamkeit mehr sinnvolle Freuden verschafft als die Begehrlichkeit unserer Tage. – Die schönste Zeit für uns Landbuben war jeweils der Herbst. Selbst ich empfand dies so, obwohl sich meine Eltern nicht als Landwirte betätigten. Sobald auf den Weiden die Herdenglocken erklangen, konnte mich nichts zurückhalten, mich meinen Vettern anzuschliessen, wenn sie die Kühe hüteten, denn ich genoss das Leben auf der Weide in vollen Zügen mit ihnen. Immer war etwas Vergnügliches los, und all das kostete uns nichts. Längst schon hatten wir nach der sorglosen Art der Jugend die Schockwirkung der Generalmobilmachung von 1914 vergessen. Wohl

hatte mich die Einrückung unserer Wehrmänner beeindruckt. Noch immer erinnere ich mich deshalb der weinenden Mütter, die von ihren damals blauuniformierten Männern Abschied nehmen mussten. Auch das dumpfe Grollen von Geschützen und die zeitweise Erschütterung des Bodens liessen uns keineswegs ganz vergessen, dass der Krieg in unserer Nähe tobte. Aber wie es so geht, wir Buben gewöhnten uns daran, besonders, da es uns ja persönlich nicht berührte.

Unser Bach

Warum sollten wir nicht glücklich und zufrieden sein in unserem schönen, stillen Tal am Klusbach? Noch plätscherte sein reines Wasser unbehelligt zwischen den Ufern dahin, beidseits versteckt von Weiden und Büschen. Oft ruhte er sich in tiefen Tümpeln aus, während über diesen im wärmenden Strahl der Sonne graziöse Libellen schwebten, bis sie in eigenartigem Zickzacktanz im Schatten der Büsche wieder verschwanden. All das war ein Vergnügen für uns Buben, etwas Schönes, das wir immer wieder gerne erlebten. Niemand ahnte zu jener Zeit, dass sich all dies noch im Laufe der Generation ändern würde. Das Wort Gewässerverschmutzung, das unserer heutigen Jugend geläufig ist, war uns noch völlig unbekannt. Auch die Luft war noch rein und gesund, so dass wir nicht kostspielige Ferienreisen unternehmen mussten, um uns erholen zu können.

Nein, wir gediehen an unserem Klusbach prächtig, denn die Freuden, die er uns bot, waren überaus erfrischend und unterhaltsam. Unsere Bubenphantasie konnte sich dort voll entfalten, bauten wir doch kleine Stauwehren, Passagen mit eingebauten Wasserrädern, die sogar eine Rätsche zu treiben vermochten oder das Wasser mit hohlen Schaufeln in einen Känel beförderten, so wie ich dies auf meinen späteren Reisen in Aegypten zur Bewässerung am Nil beobachten konnte. Obwohl die heutige Jugend ganz andere Möglichkeiten, sich technisch zu entfalten, besitzt, waren wir bei unsrer bescheidenen, aber emsigen Beschäftigung doch vollends befriedigt.

An sonnig-warmen Herbsttagen konnten wir in unserem Klusbach sogar noch baden, denn einige der Tümpel waren zum Schwimmen tief genug. Wenn in der Nähe keine Erwachsenen arbeiteten, leisteten wir uns manchmal sogar ein besonderes Vergnügen, indem wir unsere Badehosen abstreiften, um sie zum Einfangen von Forellen zu gebrauchen. Zu diesem Zweck banden wir deren Beinöffnungen zusammen und hielten nun die Hosen vor die unterhöhlten Löcher im Wasser, während einer der Kameraden auf der anderen Seite mit einem Weidenast im Wasser herumstocherte und im Nu zappelte eine Forelle in unserem eigenartigen Netz. Wohlbedacht hatten wir uns zuvor ein künstliches Weiherchen angelegt, um darin das gefangene Fischlein, nachdem es sich etwas beruhigt hatte, beobachten zu können.

Unser Gymnastikbaum

Aber nicht nur der Bach unseres geliebten Tales verschaffte uns harmloses Vergnügen. Da stand in der Nähe der Weide auch eine riesige Linde, deren Aeste fast bis zum Boden reichten. Das wurde unser Gymnastikbaum. Von innen kletterten wir von Astgabel zu Astgabel bis zum Gipfel hinauf, um uns dann aussen mit ausgebreiteten Armen von Ast zu Ast hinabgleiten zu lassen, indem wir vorsichtig bremsten und steuerten, um nicht in allzuschnellen Lauf zu geraten, denn wir wollten natürlich keinen Schaden erleiden.

Mit einigen Kratzern rechneten wir zwar schon, aber diese kümmerten uns nicht gross. Gegen Schürfungen wussten wir gute Mittel anzuwenden, kannten wir doch die heilsamen Malvenblätter des sogenannten Käslikrautes oder auch das heidnische Wundkraut, das wir ganz einfach quetschten und auf der wunden Stelle zerrieben.

Unser Heisshunger

Natürlich verschaffte uns solches Herumtollen jeweils auch einen Heisshunger, der sich im Entwicklungsalter ja ohnedies regelmässig einstellt. Wir hatten jeweils ein Stück gutes Bauernbrot bei uns, und Aep-

fel gab es genug unter den Bäumen. Zwar waren diese auch bei den Kühen beliebt, doch kannten wir manche Apfel- und Birnbäume im Umkreis, so dass wir uns gute Sorten beschaffen konnten, denn das Fallobst war gewöhnlich frühreif und oft auch wurmstichig. Damals spritzte man die Bäume noch nicht. Ihre Stämme wurden nur mit Klebringen, einer Art Oelpapier, einige Male umwunden. Aussen befand sich ein Klebstoff, der nicht hart wurde, so ähnlich wie die früheren Fliegenfänger ausgestattet waren, weshalb daran auch die Insekten, die den Stamm hinaufkletterten, daran hängen blieben. Nun, unsere Taschenmesser halfen uns immer einen allfällig wurmstichigen Apfel auszuschneiden, so dass wir den Rest davon geniessen konnten.

Oft holten wir uns auch im Wald Holz, denn beim Viehhüten durfte ein schwelendes Feuerchen nicht fehlen, weil wir in seiner heissen Glut und Asche so herrlich Kartoffeln braten konnten. Wir beschafften sie uns vom naheliegenden Acker, wickelten sie in ein Papier und liessen sie in der erwähnten Glut und Asche schmackhaft werden. An frischer Milch fehlte es uns jeweils auch nicht, obwohl wir manchmal den Kühen nachrennen mussten, wenn sie sich zuweit in des Nachbars Wiese verirrten, weil wir vor lauter Beschäftigung unsere Hüterpflicht etwas vernachlässigt hatten. Zwei unserer Kühe, der «Spiegel» und der «Bummi», waren leicht zu melken, denn sie gaben ihre Milch willig herunter. Wir liessen sie jeweils direkt in unseren Mund fliessen, und so kuhwarm schmeckte sie uns herrlich. Manchmal trieben wir in jugendlichem Uebermut auch Allotria und bespritzten uns gegenseitig mit Milch aus dem Euter. Wenn sich dies auch nicht schicken mochte, hatte es weiter doch keine schlimmen Folgen. Es war nur ein Beweis, dass wir nicht darben mussten, sonst wären wir jedenfalls sparsamer gewesen. Wenn unreifes Obst Störungen verursachte, halfen frische Kräuter sie wieder beheben. Zusammen mit den heissgebratenen Kartoffeln waren auch Sauerampfer und Hafermark ein Leckerbissen, dem wir ruhig zusprechen konnten, weil damals für die Wiesen noch kein Kunstdünger Verwendung fand.

Unsere Freizeit, in der wir uns zudem noch als nützlich erwiesen, war für uns immer vergnüglich und erholsam. Wir brauchten dabei keine teuern Sportanzüge, konnten wir doch auf unserer Weide die alten Kleider austragen. Wir brauchten auch keine kostspieligen Reiseauslagen, denn unsere Erlebnisse im Klusbachtal waren so zufriedenstellend, dass wir nichts anderes begehrten.

Wirkungslose Ratgeber

Oft sind Eltern enttäuscht, wenn ihre wohlgemeinten Ratschläge keinen Anklang finden. Viele von ihnen sind sich indes nicht bewusst, dass nur das entsprechende Beispiel den nachahmenswerten Ansporn ermöglichen kann. Mit Recht aber sind jene Eltern enttäuscht, die ihre Ratschläge stets getreulich vorleben, wenn sie trotzdem ihre Kinder infolge schlechter Einflüsse auf Irrwegen landen sehen müssen. Wer nun aber von seinen Kindern erwartet, dass sie nicht zu rauchen beginnen, sollte bestimmt selbst mit diesem Laster gebrochen haben. Frönen Vater oder Mutter dem Alkohol, dann wird ihre Warnung, sich dessen zu enthalten, wenig oder keinen Anklang finden. Wenn Eltern im Essen unmässig sind, kennen vielfach auch die Nachkommen kein Mass und verfallen womöglich der Schlemmerei. Warum sollen sie verzichten, wenn die Eltern es nicht können? Von Müttern, die ihr Heim vernachlässigen und auf keine Ordnung achten, können auch die Töchter keine Ordnung erlernen. Wenn sie herumstehen und ihre Zeit verschwatzen, dürfen sie auch von ihren Mädchen keinen Fleiss und keine Gewissenhaftigkeit erwarten. Wer seine Nachkommenschaft vor den Gefahren des Nachtlebens wirkungsvoll bewahren möchte, muss unbedingt seinen Hang zur Vergnügungssucht überwinden können.